

dernde oder tröstende Funktion für diejenigen, deren nacktes Leben oder deren materielle Existenz er bedrohte, zu beschränken. Stattdessen betont Holzem die ambivalente und daher stets neu auszutarierende Rolle der Geistlichen im Krieg, einerseits im Deutungshorizont der herrschaftskritischen Traditionselemente des Alten Testaments und des frühen Christentums (und eines daran anschließenden moraltheologischen Diskurses) den Krieg domestizierende und als ethisches Problem thematisierende Positionen entfalten zu können, andererseits aber über den Traditionsstrang einer praktischen Teilhabe am spätantiken römischen Kaiserkult und theologischer Weichenstellungen des frühen Mittelalters mit einer zumindest potentiell kriegsfördernden kultischen Teilhabe am Krieg konfrontiert zu sein. Mit diesen Thesen, ihrerseits Ergebnis eines in die vorchristliche Religionsgeschichte des alten Orients ausgreifenden religionsgeschichtlichen Vergleichs, liefert Holzem die Matrix, in der die nachfolgenden Beiträge verortet werden können. Entstanden ist so ein vielschichtiger Band, der grundsätzliche Ausführungen mit nuancierten Einzeluntersuchungen in bester Weise verbindet.

Norbert Haag

THOMAS BREMER, HACIK RAFI GAZER, CHRISTIAN LANGE (HRSG.): Die orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition. Darmstadt: WBG 2013. 203 S. m. Abb. ISBN 978-3-534-23816-3. Geb. € 29,90.

Wenn man den Band öffnet, bekommt man einen Schrecken: »Einbandabbildung: ›Virgin and The Child Flanked‹« (V). Auf diese Weise wird in einem »wissenschaftlichen« Werk der Ausschnitt aus dem Mosaik auf der Süd-Empore der Hg. Sophia in Istanbul beschrieben, das die Theotokos mit Kind zwischen Kaiser Johannes Komnenos (1118–1143) und seiner Frau Eirene zeigt und um 1118 entstanden ist. Ein Kommentar dürfte sich erübrigen! – Die Orthodoxen bilden unter den Christen eine große Anzahl, sie sind auf der Erde weit verstreut. Die Besonderheiten ihrer Kirchen, die für sich den Anspruch erheben, in byzantinischer Tradition zu stehen, sind bei uns – selbst bei Absolventen eines Theologie-Studiums – wenig bekannt. Die Herausgeber möchten in 20 Beiträgen in den Glauben, die Geschichte und die Gegenwart der orthodoxen Kirchen einführen sowie aktuelle Strömungen in der orthodoxen Theologie und die Rolle der orthodoxen Kirchen im heutigen ökumenischen Dialog beleuchten. Nach einer Einleitung werden sehr anschaulich Grundzüge der Theologie- und Kirchengeschichte geschildert. Es folgen Kapitel zu den verschiedenen Regionen, vom Osmanischen Reich über den Vorderen Orient, Russland, Georgien, Griechenland und andere Länder bis Japan und Nordamerika, schließlich die Ukraine. Den Schluss bilden Beiträge zu »Liturgie und Spiritualität«, »Orthodoxe Theologie der Gegenwart und moderne Fragen«, »Kirche und Staat/Kirche und Nation ...« sowie »Die orthodoxe Kirche im ökumenischen Dialog«. Das Literaturverzeichnis (183–191) ist alphabetisch und nicht nach sachlichen Gesichtspunkten sortiert; es ist also aufwendig, Literatur zu einem bestimmten Thema herauszusuchen. Die Verf. setzen offensichtlich voraus, dass die deutschen LeserInnen Werke nicht nur in griechischer, lateinischer, englischer und französischer, sondern auch in türkischer, russischer, rumänischer, serbischer, tschechischer, neugriechischer u. a. Sprache benutzen können. Manchmal könnte man durchaus die Akzente etwas anders setzen, als die Verf. das getan haben. So wird z. B. auf S. 52 beklagt, dass serbische Kirchen in Kroatien zerstört worden seien; der Rez. hat in mehreren Dörfern im Hinterland von Zadar bis Split gesehen, dass systematisch alle katholischen Kirchen zerstört und an ihrer Stelle Parks mit Bäumen angelegt worden waren, offensichtlich durch Serben, als sie diese Teile Kroatiens erobert hatten. Die serbischen Kirchen in den Dörfern standen hingegen noch, obwohl die Kroa-

ten die Region zurückgewinnen konnten. Die Verdienste von Erzbischof Athanasios von Albanien werden – zu Recht! – gerühmt. Aber auch Athanasios verhindert nicht, dass die Orthodoxen protzige Bauten errichten, z. B. in Korça, Lezhe oder Tirana, die in krassem Gegensatz zur Armut des Landes stehen und völlig überdimensioniert sind. In Georgien beträgt die Rente durchschnittlich 15–30 € je Monat; für die neue, der Trinität geweihten Kathedrale in Tbilisi, ein Monster an Kirche, mit vergoldetem Dach der Kuppel, sind aber –zig Millionen (oder mehr) ausgegeben worden, und Priester rasen in dicken Luxuswagen durch die Stadt. Der Fundamentalismus treibt im Lande seltsame Blüten: so darf man z. B. um die Kirche in Alawerdi nicht einmal mehr außen herumgehen, und selbst georgischen Studierenden der Kunstgeschichte wurde es verboten, die Ostseite der Kirche zu fotografieren.

Nach Eindruck des Rez. hätten zumindest drei Themen berücksichtigt oder etwas erweitert werden können, um den Zugang zum Verständnis der orthodoxen Welt zu erleichtern. So wird zwar davon gesprochen, dass die Liturgie in allen orthodoxen Kirchen derselben Ordnung folgt, unabhängig von der jeweiligen Liturgiesprache; für deutsche LeserInnen wäre es aber sicher willkommen, ganz kurz einen Überblick über diese Ordnung zu erhalten. Ungewohnt sind die liturgische Gewandung und einige der Geräte, die erläutert und mit Strichzeichnungen hätten anschaulich gemacht werden können. Die ganz knappen Hinweise zum Kirchenbau, seiner Einrichtung und vor allem den Ikonen und ihrer Bedeutung (132–135) geben keineswegs Einführungen in diese wichtigen Aspekte der Orthodoxie, die auch durch einige Abbildungen erläutert werden müssten. Man möchte sich wünschen, dass bei jedem Land – und nicht nur z. B. bei Japan (110) – ungefähre Angaben zur Zahl der orthodoxen Gläubigen sowie vielleicht auch der Priester, Bistümer usw. gemacht werden. – Trotz dieser Anmerkungen darf festgestellt werden, dass der Band sicher, wie beabsichtigt, zu einer »erweiterten Kenntnis der orthodoxen Kirchen« (VII) beitragen wird. *Guntram Koch*

2. Quellen und Hilfsmittel

STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN (HRSG.): *Vita Sancti Galli Vetustissima*. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Gallus. St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2012. 63 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-905906-03-5. Geb. CHF 38,00.

Die *Vita Vetustissima* ist erst seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannt. Die Fragmente wurden 1895 vom Zürcher Staatsarchivar Paul Schweizer in Bucheinbänden entdeckt und herausgelöst. Entstanden ist sie vermutlich um 680, also etwa 40 Jahre nach Gallus' Tod.

Dieses älteste schriftliche Zeugnis über das Leben des St. Galler Gründerheiligen ist einzig in einem größeren Bruchstück auf zwei Pergamentblättern überliefert und stellt deshalb eine besondere Kostbarkeit dar. Glücklicherweise für St. Gallen befindet sie sich seit April 2006 an dem ihr angemessenen Ort: in der Stiftsbibliothek St. Gallen, unter der Signatur Codex Sangallensis 2106. Das Staatsarchiv Zürich hat sie nach langjährigen Verhandlungen als Schenkung der Stiftsbibliothek übereignet.

Diese *Vita* liegt nun als bibliophile Faksimile-Ausgabe vor, die man als sehr gelungen bezeichnen darf. Entfernt man vom Buch den Schutzumschlag, so hat man die beiden Pergamentblätter der *Vetustissima* vor sich: das zweite und dritte Doppelblatt eines Quaternios (einer aus vier Doppelblättern bestehenden Lage). Der Text umfasst elf Kapitel und macht umfangmäßig etwa ein Viertel der gesamten *Vita* von 42 Kapiteln aus. Dies weiß man vom Vergleich mit den anderen beiden Gallusviten, jenen der Reichenauer Mönche